

Programm

12.

Philharmonisches Konzert

Mi 14./Do 15. Juli 2010, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Eugene Tzigane Dirigent

Jean Sibelius

„Die Okeaniden“, Tondichtung op. 73

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington





Lassen Sie sich einstimmen –
und gleich von sich hören.

 Sparkasse
Duisburg

Wohlklingende Kompositionen, hervorragende Solisten und ein gut abgestimmtes Orchester ... Das verspricht einen besonderen Hörgenuss. Weitere hörenswerte Angebote erwarten Sie dann bei uns. Unser eingespieltes Team bietet Ihnen beste Arrangements für Ihren finanziellen Einsatz: von chancenreichen Geldanlagen bis zu optimal abgestimmten Finanzkonzepten. Hören Sie gleich bei uns rein! **Wenn's um Geld geht – Sparkasse.**

12. Philharmonisches Konzert

Mittwoch, 14. Juli 2010, 20.00 Uhr
Donnerstag, 15. Juli 2010, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Duisburger Philharmoniker
Eugene Tzigane
Leitung

Programm

Jean Sibelius (1865-1957)
„Die Okeaniden“, Tondichtung op. 73 (1913/14)

Wolfgang Amadeus Mozart (1756-1791)
Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550 (1788)

I. Molto Allegro
II. Andante
III. Menuetto. Allegretto – Trio
IV. Allegro assai

Pause

Sergej Prokofjew (1891-1953)
Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100 (1944)

I. Andante
II. Allegro marcato
III. Adagio
IV. Allegro giocoso

„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im Kleinen Saal der Mercatorhalle

Das Konzert endet um ca. 22.00 Uhr.

Sinfonie – Sinfonische Tondichtung

Die Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550 von Wolfgang Amadeus Mozart ist das bekannteste Werk des Programms. Selbst wer mit klassischer Musik nicht sehr vertraut ist, glaubt vielfach mit dieser Musik etwas anfangen zu können. Irgendwie zeichnet sich diese Musik durch eine besondere Klarheit aus, wengleich die Komposition in Ausdrucksregionen vordringt, die das Herkömmliche hinter sich lässt. Die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ von Jean Sibelius gehört zu den seltener gespielten Werken des finnischen Komponisten. Dagegen besitzt die fünfte Sinfonie B-Dur op. 100 von Sergej Prokofjew zwar nicht die Popularität der frühen „*Symphonie classique*“ – der Komponist verstand sie als späte Huldigung an Joseph Haydn –, im sinfonischen Schaffen des russischen Komponisten weiß sie aber erfolgreich die zweite Position zu behaupten.

Während man geneigt ist, der Sinfonie einen abstrakten und der Tondichtung oder der Sinfonischen Dichtung einen malenden bzw. erzählenden Charakter zu bescheinigen, vermögen die Werke dieses Programms auf gegenteilige Seiten aufmerksam zu machen. Wolfgang Amadeus Mozart schuf mit seiner Sinfonie g-Moll KV 550 ein Werk von privatem und persönlichem Ausdruck, wie man dies bei dem öffentlichen Zuschnitt der Gattung Sinfonie nicht unbedingt erwartet. Jean Sibelius wiederum beschreibt mit seiner Tondichtung „*Die Okeaniden*“ weder eine Handlung, noch orientiert er sich an der nordischen Mythologie. Vielmehr lehnte er den Titel an die griechische Sagenwelt an, schuf aber eine Komposition, die sich ansonsten aber in allgemeinerer Form mit dem Wasser und mit dem Meer beschäftigt. Sergej Prokofjew wiederum sah seine fünfte Sinfonie als sein sinfonisches Hauptwerk an und nannte sie „*ein Lied auf den freien und glücklichen Menschen*“.

Weiterhin ließe sich untersuchen, welche Auswirkungen Krisenzeiten auf das Schaffen der Komponisten nehmen konnten. Als er seine Sinfonie g-Moll KV 550 komponierte, befand sich Wolfgang Amadeus Mozart in einer wirtschaftlich prekären Lage. Vor diesem Hintergrund wäre der dramatische Charakter der Komposition ohne weiteres zu verstehen. Es ist jedoch auch zu bedenken, dass in unmittelbarer Nachbarschaft Werke wie die Sinfonie Es-Dur KV 543 und die „*Jupiter-Sinfonie*“ C-Dur KV 551 entstanden, die eben keine vergleichbare Dramatik aufweisen. Immerhin darf man Mozart bescheinigen, dass es ihm gelungen ist, Werke von höchst individuellem Zuschnitt zu schreiben. Hierin liegt vielleicht

auch die Ursache für die Popularität der Sinfonie g-Moll KV 550, die eben nicht objektiv und unverbindlich wirkt, sondern Position bezieht und das Publikum in diese Stimmung hineinnimmt. „Weil aber die leidenschaftlichen, heftig oder nicht, niemals bis zum Eckel ausgedrückt seyn müssen, und die Musick, auch in der schaudervollsten Lage, das Ohr niemals beleidigen, sondern doch dabey vergnügen muß, folglich allzeit Musick bleiben muß“, hatte Mozart Jahre zuvor bei der Arbeit an dem Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ notiert und sich damit in die Werkstatt blicken lassen. Diesem Grundsatz ist er auch später noch treu geblieben, und vielleicht rührt die Popularität der Sinfonie g-Moll KV 550 gerade aus der Eindeutigkeit der Charakterisierung her. – Die Werke von Jean Sibelius und Sergej Prokofjew entstanden ebenfalls in Extremsituationen. Dem Finnen Sibelius gelang es im Ausland eher als im Heimatland, Anerkennung zu finden, und seine Tondichtung „Die Okeaniden“ entstand vor einer Konzertreise in die Vereinigten Staaten. Indessen zerschlug sich der Wunsch nach einer erneuten Amerikareise, machte der Ausbruch des Ersten Weltkriegs doch alle diesbezüglichen Pläne zunichte. Und Sergej Prokofjew komponierte seine fünfte Sinfonie im Jahr 1944, als sich die entscheidende Wende im Verlauf des Zweiten Weltkriegs ankündigte und sich der Erfolg der russischen Truppen abzuzeichnen begann. Für den Komponisten Sergej Prokofjew dürfte die Lage also besonders angespannt gewesen sein, doch schuf er ein Werk, das von Optimismus beherrscht ist.

Duisburger Philharmoniker
Neckarstr. 1
47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 0
philharmoniker@stadt-duisburg.de
www.duisburger-philharmoniker.de

Abonnements und Einzelkarten
Servicebüro im Theater Duisburg
Neckarstr. 1, 47051 Duisburg
Tel. 0203 | 3009 - 100
Fax 0203 | 3009 - 210
servicebuero@theater-duisburg.de
Mo - Fr. 10:00 - 18:30
Sa 10:00 - 13:00

Karten erhalten Sie auch im Opernshop Duisburg
Düsseldorfer Straße 5 - 7 · 47051 Duisburg
Tel. 0203 - 57 06 - 850 · Fax 0203 - 5706 - 851
shop-duisburg@operamrhein.de
Mo - Fr 10:00 - 19:00 Uhr · Sa 10:00 - 18:00 Uhr

Jean Sibelius

„Die Okeaniden“, Tondichtung op. 73

Im ausgehenden 19. und im beginnenden 20. Jahrhundert hatten die Orchesterkomponisten sich zu entscheiden. Demzufolge wandten sie sich entweder der Sinfonie oder der Sinfonischen Dichtung zu: Anton Bruckner und Gustav Mahler begründeten ihren Ruhm auf dem Gebiet der Sinfonie, während Richard Strauss und Claude Debussy sich eher der Sinfonischen Dichtung widmeten. Es soll an dieser Stelle nicht darüber reflektiert werden, ob die Sinfonische Dichtung wirklich



Der Komponist Jean Sibelius, 1913

die freieren Kompositionsmodelle bereitstellte, oder ob bei der Sinfonischen Dichtung nicht gerade die prinzipielle Offenheit der Form im Gegenzug zur Erprobung von nicht minder strengen Konstruktionsprinzipien herausforderte. Ebenso unberücksichtigt bleiben darf an dieser Stelle, dass die jeweiligen Ergebnisse heiß diskutiert wurden, indem beispielsweise die ästhetischen Fragen über die Bedeutung der Programmmusik neu entfacht wurden oder dass andererseits auch außermusikalische Vorstellungen Eingang in die Sinfonie fanden. Zu den wenigen Komponisten, die von der Diskussion unberührt blieben, gehört der Finne Jean Sibelius. Das Orchesterschaffen dieses Komponisten setzt sich annähernd gleichgewichtig mit beiden Gattungen auseinander, wobei vor allem die Sinfonischen Dichtungen Motive aus dem finnischen Nationalepos „*Kalevala*“ widerspiegeln.

Eine Komposition wie die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ ist nicht leicht in das Gesamtwerk von Jean Sibelius einzuordnen, denn das Stück gehört zu den weniger bekannten Schöpfungen des finnischen Komponisten, außerdem fehlt hier jeglicher Bezug zur „*Kalevala*“-Ebene. Von „*Landschaftsmusik*“ und Heimatverbundenheit – dem Musiker Jean Sibelius immer wieder zugesprochen – kann hier also kaum die Rede sein. Die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ entstand in den Jahren 1913 und 1914 zwischen der vierten und der fünften Sinfonie, die finnische Erstaufführung erfolgte anlässlich des fünfzigsten Geburtstags des Komponisten.

Die vierte Sinfonie a-Moll op. 63 von Jean Sibelius wurde 1911 in Helsinki uraufgeführt und konnte sich als eines der düstersten und pessimistischsten Werke des Komponisten anfangs nur schwer durchsetzen. Erstaunlicherweise zeigte man sich im Ausland aufgeschlossener und interessierter. Erfolgreich wurde die Sinfonie bei einer Konzertreise in England gespielt. Aus Österreich – Sibelius hatte unter anderem bei Karl Goldmark in Wien studiert – kam das Angebot, einen Lehrauftrag für Komposition am Wiener Konservatorium zu übernehmen, und wiederholt erreichten Sibelius Einladungen zu Konzertreisen nach Amerika. 1913 lud der amerikanische Kunstmäzen Carl Stoeckel den Komponisten ein, in seinem privaten Konzerthaus in Norfolk bei New York eigene Werke zu dirigieren. Sibelius befand sich damit in guter Gesellschaft, hatte Stoeckel zuvor bereits Antonín Dvořák, Max Bruch und Camille Saint-Saëns zu seinen Gästen zählen können. Sibelius zeigte sich aufgeschlossen und schrieb eine von der griechischen Mythologie inspirierte Tondichtung, die ursprünglich den Titel „*Rondo der Wellen*“ erhalten sollte und später „*Die Okeaniden*“ genannt wurde. Der finnische Titel lautete „*Aallottaret*“ („*Töchter der Wellen*“).

Jean Sibelius reiste dann im Mai 1914 nach Norfolk und dirigierte am 4. Juni ein Porträtkonzert. Bei dieser Gelegenheit erklang die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ zum ersten Male, außerdem standen die erste Sinfonie, die Suite „*König Kristian II.*“ sowie die Tondichtungen „*Pohjolas Tochter*“ und „*Finlandia*“ auf dem Programm. Schon bei der ersten Probe war Sibelius beeindruckt von dem einhundert Mitglieder zählenden Orchester: „*Das beste Orchester, das ich je dirigiert habe*“, findet sich als eine Äußerung des Komponisten in seiner Korrespondenz nach Finnland. Bei dem Porträtkonzert selbst waren nur geladene Gäste anwesend, und sie besicherten dem Komponisten einen Erfolg, wie er ihn in diesem Ausmaße bisher noch nicht erlebt hatte. Sibelius erhielt die Ehrendoktorwürde der Yale University, und er trat die Heimreise nach Finnland im Bewusstsein an, schon im nächsten Jahr wieder in die Vereinigten Staaten zurückzukehren. Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs machte diese Pläne wieder zunichte.



Gustave Doré: „Die Okeaniden“, 1860

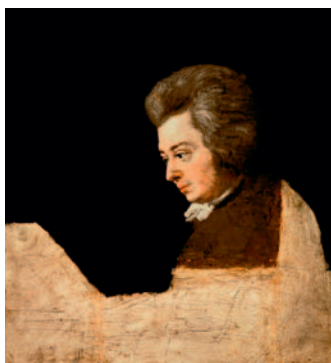
Die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ gehört zu den weniger bekannten Schöpfungen von Jean Sibelius. Der Titel der Komposition ist der griechischen Mythologie entlehnt und spielt auf die dreitausend Töchter des Weltstromes Okeanos und der Meergöt-

tin Tethys an, die als Nymphen über die Meere herrschen (die ebenso große Zahl der als Flussgötter wirkenden Söhne bleibt unberücksichtigt). In einem Frühstadium der Komposition soll Sibelius auch an die Nymphengestalten der nordischen Mythologie gedacht haben, doch wurde diese Vorstellung rasch wieder verworfen, sodass lediglich die Anlehnung an die griechische Sagenwelt bestehen bleibt. In keiner Komposition von Jean Sibelius ist die Nähe zum Impressionismus so deutlich spürbar wie in den „*Okeaniden*“, und immer wieder wird auf die Nähe zu den 1905 uraufgeführten Sinfonischen Skizzen „*La Mer*“ von Claude Debussy hingewiesen. Allerdings ist die motivische Gebundenheit bei dem Finnen größer als bei dem Franzosen. Ohne ein eigentliches Programm zu beschreiben, führt auch die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ in den Bereich von Wasser, Wellen und Meer, und formal liegt dem Werk eine variierte Rondoform zugrunde. Die eine Spielzeit von zehn Minuten für sich beanspruchende Komposition weist eine Fülle von motivischen Gedanken und Entwicklungen auf. Sibelius greift die typischen Gedanken auf, die mit den Vorstellungen an Wasser und Meer verbunden sind. Wellenbewegungen sind vorzugsweise in den Streichern nachgezeichnet, graziös-fließende Gedanken sind vor allem den Holzbläsern anvertraut, doch finden sich ebenso majestätische Ausprägungen oder gefahrvolle Andeutungen. Die Tondichtung „*Die Okeaniden*“ ist eine eher dunkel gehaltene Komposition. Vor allem überzeugt das Stück durch seine innere Dramaturgie. „*Die Okeaniden*“ beginnen äußerst zart und geheimnisvoll, streben langsam einem gewaltigen Höhepunkt zu und kehren anschließend rasch wieder zur Ruhe des Anfangs zurück. Vielleicht sollte man noch ergänzen, dass Jean Sibelius seine Tondichtung „*Die Okeaniden*“ vor der Atlantiküberquerung skizzierte und ausarbeitete, doch waren dem Skandinavier Wasser, See und Meer zuvor keineswegs fremd. Diese Bereiche spielen auch in mehreren anderen Sibelius-Kompositionen eine wichtige Rolle, doch das Meer in allen seinen Erscheinungsformen hat der Finne niemals mehr so eindrucksvoll behandelt wie in jener Komposition, die er seinem amerikanischen Gastgeber Carl Stoeckel und seiner Frau widmete.

*Die Programmhefte der Philharmonischen Konzerte
finden Sie bereits fünf Tage vor dem Konzert unter
www.duisburger-philharmoniker.de im Internet*

Wolfgang Amadeus Mozart

Sinfonie Nr. 40 g-Moll KV 550



Wolfgang Amadeus Mozart, unvollendetes Ölbild von Joseph Lange, 1789/90

Im Juni des Jahres 1788 zog Wolfgang Amadeus Mozart mit seiner Familie in die Wiener Vorstadt. Aus diesem Monat stammen auch die ersten Bettelbriefe an den Freund und Logenbruder Michael Puchberg. Im Brief vom 17. Juni findet sich die folgende Passage: *„Wenn Sie die liebe und freundschaft für mich haben wollten, mich auf 1 oder 2 Jahre, mit 1 oder 2 tausend gulden gegen gebührenden Intereßen zu*

unterstützen, so würden sie mir auf acker und Pflug helfen! – Sie werden gewis selbst sicher und wahr finden, daß es übel, Ja ohnmöglich zu leben sey, wenn man von Einahme zu Einahme warten muß! – wenn man nicht einen gewissen, wenigstens den nöthigen vorath hat, so ist es nicht möglich in ordnung zu kommen.“ Rückblickend scheint es unbegreiflich, wie Wolfgang Amadeus Mozart in eine derart prekäre Lage kommen konnte, denn bis dahin war er ein angesehener Musiker mit sehr guten Bezügen. Nun plante er offensichtlich, einige Werke auf Vorrat zu schreiben, außerdem schien er mehr an Werkgruppen als an Einzelwerke zu denken. Nachdem er – nach auffallend langer Beschäftigung – die sechs „Haydn-Quartette“ vollendet hatte, folgten nun in kürzester Zeit drei große Sinfonien: Am 26. Juni 1788 trug er die Sinfonie Es-Dur KV 543 in sein Werkverzeichnis ein, am 25. Juli folgte die Sinfonie g-Moll KV 550, und am 10. August lag mit der Sinfonie C-Dur KV 551 seine letzte sinfonische Schöpfung vor.

Im „Mozart-Kompendium“ bezeichnet Cliff Eisen die drei späten Sinfonien nicht mehr und nicht weniger als den *„Höhepunkt seines symphonischen Schaffens und die maßgeblichsten Symphonien des ganzen 18. Jahrhunderts.“* Man hat es also mit Gipfelwerken zu tun, und auch ohne entsprechende Einordnungen zu kennen, wird man Mozarts späten Sinfonien nicht anders als mit gebührender Hochachtung begegnen.

Einige Sachen dürfen im Vorfeld festgehalten werden. Vieles spricht dafür, dass Mozart seine drei letzten Sinfonien als Werk-

gruppe konzipierte. Auffallend ist, dass bestimmte Tonarten in Werkgruppen wiederkehren. Da sind die festlichen Tonarten Es-Dur und C-Dur, die in diesem Falle den Rahmen abstecken, da ist ferner die Tonart g-Moll, die am ehesten zum Ausdruck von Dramatik, Trauer und persönlicher Aussage geeignet ist. Zudem wirkt die langsame Einleitung der Sinfonie Es-Dur KV 543 wie eine Generaleröffnung, führt das kunstvolle Finale der „Jupiter-Sinfonie“ auch satztechnisch auf eine unübertreffliche Höhe. Dazwischen ist die Sinfonie g-Moll KV 550 das Stück mit der leidenschaftlichsten und zugleich privatesten Aussage. Denn es bleibt festzuhalten, dass die Gattung Sinfonie als große Orchesterkomposition auf Öffentlichkeit zielte. Repräsentativer Anspruch war hier unabdingbar. Das wusste auch Wolfgang Amadeus Mozart, der diesem Anspruch einerseits zu genügen wusste, der sich von den Erwartungen aber oft auch erstaunlich weit entfernte. Dies gilt insbesondere für die Sinfonie g-Moll KV 550, die eben nicht mit einer großen Geste anhebt, sondern leise beginnt und vielfach den Erwartungen geradewegs zuwiderläuft. Hinzuweisen wäre auf die chromatischen Wendungen der Holzbläser sowie auf den schroffen Ton der Durchführungen und des Menuetts.



GRAND CITY

HOTEL
DUISBURGER HOF

Langschläferfrühstück

Sonntags von
11.30 Uhr bis 14.00 Uhr.
€ 21,00 p. P.

Opernplatz 2 – 47051 Duisburg
Tel. 0203-3007-0, Fax 0203-3007-400
e-mail: empfang@hotel-duisburgerhof-duisburg.de
www.grandcityhotels.com



Antonio Salieri, Ölbild von Joseph Willibrod Mähler

Abstand nehmen darf man wohl von der romantisierenden Vorstellung, Wolfgang Amadeus Mozart habe seine drei letzten Sinfonien niemals im Konzertvortrag erleben können. Deutliche Indizien sprechen gegen diese Annahme. So begann Mozarts Frankfurter Akademie am 15. Oktober 1790 mit „*einer großen Symphonie von Herrn Mozart*“, und „*eine Symphonie*“ wurde auch am Ende des Konzerts angesetzt. Hinzuweisen ist auch auf das Wiener Konzert der Tonkünstler-Sozietät am 16.

und 17. April 1791: Bei diesen Konzerten, bei denen auch die mit dem Komponisten befreundeten Klarinetten Johann und Anton Stadler mitwirkten, leitete Antonio Salieri „*Eine große Sinfonie von der Erfindung des Hrn. Mozart*“. Zwar lässt sich nicht sagen, um welche Werke es sich bei diesen Gelegenheiten im einzelnen handelte, doch sind Aufführungen der Sinfonie g-Moll KV 550 besonders wahrscheinlich, weil dieses Werk in zwei verschiedenen Fassungen vorliegt: Während die erste Fassung noch ohne Klarinetten konzipiert war, wurde das – immer noch knapp gehaltene – Instrumentarium in der zweiten Fassung um zwei Klarinetten erweitert. Hierzu mussten auch die Oboenstimmen überarbeitet werden. Jedenfalls dürfte es unwahrscheinlich sein, dass Mozart ein Werk in mehreren Fassungen vorlegte, wenn an eine Aufführung nicht zu denken war.

Die Tonart g-Moll ist bei Wolfgang Amadeus Mozart die Tonart der Trauer und des Schmerzes. Beispiele bieten Ilias Arie „*Padre, germani, addio*“ aus der Oper „*Idomeneo*“, Konstanzes Arie „*Traurigkeit ward mir zum Lose*“ aus der Oper „*Die Entführung aus dem Serail*“, Paminas Arie „*Ach, ich fühl's, es ist verschwunden*“ aus der „*Zauberflöte*“, ferner die Sinfonie KV 183, das Klavierquartett KV 478 und das Streichquintett KV 516. Wehmut und Dramatik kennzeichnen auch die Sinfonie g-Moll KV 550. Einzigartig ist bereits der Einstieg dieser Komposition. Die Sinfonie beginnt leise und nicht mit einer markanten Eröffnung, die Bratschen intonieren eine lebhaft-bewegte Begleitfigur, die mit dem Einsatz des Geigenthemas ihre Erfüllung findet. Chromatische Wendungen der Holzbläser mischen sich schließlich hinein, die Durchführung greift harmonisch weit aus und steigert sich zu ungeahnten Kühnheiten und Schroffheiten. Der langsame Satz steht in der Tonart Es-Dur, lässt die Instrumente nacheinander einsetzen und beschreibt einen Zustand von Traumverlorenheit. Damit wird mit

dem Beginn des Menuetts gründlich aufgeräumt. Es handelt sich nicht um einen stilisierten höfischen Tanz, sondern um ein energisches Gebilde, das mit Synkopierungen und Molltonart allen Erwartungen zuwiderläuft. Auch das Trio bildet trotz Dur-Wendung keine rechte Beruhigung, denn die Motivik ist ausgesprochen kleingliedrig und lässt keine größeren Zusammenhänge entstehen. Am Beginn des Finalsatzes bemüht Wolfgang Amadeus Mozart noch einmal die aufstrebende Figur der „*Mannheimer Rake*te“. Erneut handelt es sich um einen in seiner Aussage radikalen Satz, der sich die befreiende Lösung der Konflikte versagt. An anderer Stelle, etwa im Klavierkonzert d-Moll KV 466, hat Mozart die düster-dramatische Stimmung zuletzt überwunden, doch in der Sinfonie g-Moll KV 550 ist kein Platz für solche Kompromisse. Es handelt sich um ein in seiner Radikalität einzigartiges Werk. Wolfgang Amadeus Mozarts Sinfonie g-Moll KV 550 gewann schnell an Popularität und musste deshalb auch Fehldeutungen ertragen. Robert Schumann beispielsweise bewunderte die „*griechisch schwebende Grazie*“. Das heißt allerdings, die Besonderheiten der Komposition gründlich zu verkennen, denn tatsächlich finden sich hier Hartnäckigkeit, Dramatik und persönliche Aussage. Es ist bereits gesagt worden, dass die Sinfonie g-Moll KV 550 mit den Sinfonien Es-Dur KV 543 und C-Dur KV 551 einer Werkgruppe angehört. Es ist offensichtlich, dass es dem Komponisten hierbei nicht um Einheitlichkeit und Verwandtschaft ging. Mozart war vielmehr bestrebt, jedem Werk ein zutiefst individuelles Gepräge zu verleihen. Das beginnt bei der Besetzung und findet bei den Bereichen Ausdruck und Inhalt seine Fortsetzung. So wird die Sinfonie g-Moll KV 550 in einer repräsentativen Serie zu einem privaten Mittelstück mit leidenschaftlich erregtem Charakter. Von dem Mozart-Forscher Alfred-Einstein stammt die folgende Einordnung: *„Die drei Sinfonien sind sehr verschieden in der Besetzung der Bläser. Der ‚Jupiter-Sinfonie‘ fehlen die Klarinetten, der Es-dur-Sinfonie die Oboen. Die Sinfonie in g-moll hatte ursprünglich keine Klarinetten; sie fügte Mozart erst später, unter kleinen Änderungen am Part der Oboen hinzu. In ihr fehlen die Trompeten und Pauken; dafür sind die beiden Hörner, eins in B und das andere in G, nicht paarweis, sondern ganz individuell geführt. Es ist eine Sinfonie ohne Pauken und Trompeten; was hätten*

Herausgegeben von:
Stadt Duisburg · Der Oberbürgermeister Adolf Sauerland



Dezernat für Familie, Bildung und Kultur ·
Dezernent der Stadt Duisburg Karl Janssen

Duisburger Philharmoniker · Intendant Dr. Alfred Wendel
Neckarstraße 1 · 47051 Duisburg
philharmoniker@stadt-duisburg.de · www.duisburger-philharmoniker.de
Druck: Basis-Druck GmbH · www.basis-druck.de

sie zu tun in diesem fatalistischen Kammerwerk! Nirgends zeigt sich Mozarts Unabhängigkeit von Haydn so sehr wie hier; Mozarts Unerbittlichkeit im Gegensatz zum heiteren Optimismus Haydns, der d-moll oder c-moll nicht einmal in einem ersten Satz gern durchhält, geschweige in einer ganzen Sinfonie bis zum Finale! Auch die Wendung nach B-dur in der Exposition des ersten Satzes hat etwas Müdes und Gewaltsames, und wenn, in der Reprise, Flöte, Fagott und Geigen zum Moll zurückkehren, ist es eine Endgültigkeit wie der Spruch des Totenrichters Minos. Das gleiche gilt für das Finale; und die Endgültigkeit ist in beiden Fällen das Ergebnis der Durchführungen – Durchführungen, wie Haydn sie ebenfalls nie geschrieben hat. Denn diese Durchführungen sind Stürze in Abgründe der Seele, symbolisiert in modulatorischen Kühnheiten, die den Zeitgenossen als Entgleisungen vorkommen mußten, aus denen nur Mozart wieder auf den Weg der Vernunft finden konnte. Es ist seltsam genug, wie leicht die Welt sich abfand mit einem solchen Werk und es sogar als Dokument ‚griechisch schwebender Grazie‘ charakterisieren konnte: was höchstens von dem himmlisch beruhigten Andante gelten mag und dem Trio des sonst so heroisch hoffnungslosen Menuetts.“

RHEINISCHE POST



**Wir wissen,
wer spielt...**

...und mit der Rheinischen Post wissen Sie es auch.

Ob Oper, Kunstwerk, Straßenmusik, Drama oder Schulaufführung, in der Rheinischen Post werden Sie darüber lesen.

**Kostenloses Probeabo unter
0800 32 32 33 3.**

Hier ist Leben drin. **RP**

Sergej Prokofjew

Sinfonie Nr. 5 B-Dur op. 100



Sergej Prokofjew

Sergej Prokofjew ist eine der bemerkenswertesten Erscheinungen des russischen Musiklebens. 1918 zwangen ihn die politischen Ereignisse zur Flucht ins Ausland. In den nächsten zwei Jahrzehnten vermochte Prokofjew sich in der westlichen Avantgarde zu behaupten, doch 1936 kehrte er nach ständig befestigter Annäherung in die stalinistische Sowjetunion zurück. Nach dieser Rückkehr änderten sich auch seine künstlerischen Prinzipien.

Prokofjew legte die Rolle des Provokateurs ab und war in der Folgezeit um Zugänglichkeit und leichtere Verständlichkeit seiner Werke bemüht. Die sieben Sinfonien lassen eindrucksvoll seine künstlerische Entwicklung erkennen. War die Sinfonie Nr. 1 als „*Symphonie classique*“ 1917 völlig unbeeinflusst von den Wirren der Oktoberrevolution entworfen worden, so suchte Prokofjew mit der zweiten bis vierten Sinfonie den Erfolg im Ausland. Hierbei markiert die vierte Sinfonie eine bemerkenswerte Station. Zunächst wurde das Werk 1930 unter Einbeziehung von Themen und Motiven aus dem Ballett „*Der verlorene Sohn*“ ausgearbeitet. Siebzehn Jahre später hat Prokofjew die Komposition in der Sowjetunion noch einmal überarbeitet. Viele Jahre hat der Komponist sich überhaupt nicht mit sinfonischen Werken beschäftigt. Die drei letzten Sinfonien, von denen die fünfte besonders bekannt wurde, entstanden wieder in der Sowjetunion. Die fünfte Sinfonie wurde 1944 im vorletzten Kriegsjahr geschrieben – immerhin vierzehn Jahre nach der vierten Sinfonie –, die sechste und siebte Sinfonie sind Produkte der Nachkriegszeit.

Den Sommer des Jahres 1944 verbrachte Sergej Prokofjew im „*Haus des Schaffens*“ des Komponistenverbandes in Iwamowo. Hier erfuhr der Komponist von den Kriegseignissen und den Erfolgen der russischen Armee. Diese Ereignisse fanden jedoch nur indirekten Eingang in die Komposition, sie werden allenfalls unterschwellig reflektiert. Vielmehr wollte Prokofjew dem Wert des freien menschlichen Geistes betonen: „*In der Fünften Symphonie*

wollte ich einen freien und glücklichen Menschen, seine große Kraft, seinen Edelmut und seine seelische Reinheit besingen.“

Sergej Prokofjews fünfte Sinfonie weist eine große epische Anlage auf und erinnert damit manchmal an den Erzählstrom der russischen Orchesterwerke des 19. Jahrhunderts. Mit einem ausgedehnten langsamen Satz an erster Stelle ist die Disposition der Sinfonie ungewöhnlich. Ferner lassen die unterschiedlichen Satzcharaktere aufmerken. Dem breit angelegten Kopfsatz schließt sich ein Scherzo an. An dritter Stelle steht ein ausladendes lyrischer Adagio, das Finale vermittelt ausgelassene Feststimmung. Während Kopfsatz und dritter Satz stimmungsmäßig eine Verwandtschaft besitzen, lassen sich auch Scherzo und Finale miteinander vergleichen. Aber das Netz der Beziehungen ist größer: Hingewiesen sei vor allem auf die klangprächtigen, mit reicher Beteiligung der Schlaginstrumente durchsetzten Steigerungen am Ende des ersten und des vierten Satzes.

Die fünfte Sinfonie von Sergej Prokofjew zielt auf Verständlichkeit und Zugänglichkeit. Das ist bei großen sinfonischen Werken des zwanzigsten Jahrhunderts keineswegs die Regel. Sucht man nach den Ursachen für diese Zugänglichkeit, so kann man feststellen, dass Sergej Prokofjew in seiner fünften Sinfonie divergierendes Material zusammenfasste – Material sogar, das man in einer Sinfonie nicht unbedingt vermuten würde. Es finden sich hymnische Themen, deren Umgang Prokofjew in seinen Opern, in Kantaten und in der Filmmusik erprobt hatte. Erinnert sei an die Oper *„Krieg und Frieden“* und an die Kantate *„Alexander Newski“*. Aber auch der Bereich des Balletts spielt in die fünfte Sinfonie hinein. Dies ist offensichtlich bei den Bewegungsimpulsen von Scherzo und Finale, doch nicht weniger signifikant sind die Ableitungen aus dem Ballett im langsamen Satz. Die weit ausschwingenden lyrischen Themen des Adagio-Satzes entstammen der gleichen Sphäre wie die zarten Julia-Gedanken aus dem Ballett *„Romeo und Julia“*. Der Eindruck erhärtet sich dadurch, dass Prokofjew nicht einfach weit disponierte Melodien entwarf, sondern diese sogleich mit einer Begleitung grundierte, durch die sich die Fasslichkeit der Gedanken erhöhte. Es gehört zu den großen Leistungen des Komponisten Sergej Prokofjew, dass er in seiner fünften Sinfonie nicht einfach divergierendes Material zusammentrug – tatsächlich könnte der Höreindruck der vier Sätze kaum unterschiedlicher sein –, sondern dennoch den Eindruck von Geschlossenheit erzielte. So resultiert der geschlossene Gesamteindruck gerade aus der Vielfalt der einzelnen Teile.

Hinzuweisen ist auch auf die Entwicklungsvorgänge. Der erste Satz – in Sonatenform – weist ein kontinuierliches Fließen auf, wobei das Material durch prächtige Orientierungskunst ständig neu beleuchtet wird und sich von äußerster Zartheit zu grandioser Opulenz aufschwingt. Nicht minder reich ist der harmonische

Verlauf, der ganz natürlich immer wieder neue Bereiche berührt. An anderer Stelle arbeitete der Komponist mit Kontrasten, etwa im Scherzo, bei dem der Einsatz des Trios sogleich einen Einhalt markiert.

Die fünfte Sinfonie B-Dur op. 100 von Sergej Prokofjew wurde am 13. Januar 1945 in Moskau uraufgeführt. Der Komponist stand selbst am Dirigentenpult. Die Uraufführung war ein großer Erfolg und leitete den Siegeszug des Werkes ein. Schon nach kurzer Zeit wurde die Sinfonie auch in Boston und in Paris gespielt. Bei Aufführungen behauptet sie seitdem als großes Orchesterwerk von Sergej Prokofjew einen bevorzugten Rang.

Der Pianist Swjatoslaw Richter hatte die Uraufführung der fünften Sinfonie von Sergej Prokofjew miterlebt und urteilte rückblickend: *„Die fünfte Sinfonie vermittelt seine volle innere Reife und seinen Blick zurück. Er blickt von der Höhe auf sein Leben und auf alles, was war, zurück. Darin liegt etwas Olympisches... In der fünften Sinfonie erhebt er sich zur ganzen Größe seines Genies. Dabei geht es um Zeit und Geschichte, Krieg, Patriotismus, Sieg... Der Sieg überhaupt ist auch ein Sieg Prokofjews. Hier hat er endgültig gesiegt. Zwar hat er auch früher stets gesiegt, aber hier triumphiert er als Künstler ein- für allemal.“* Im Programmbuch zum Internationalen Duisburger Prokofjew-Festival 1990/91 beschrieb Michail Tarakanow sachlicher die Sonderstellung der Komposition: *„Prokofjews Fünfte Symphonie wurde zur Quintessenz seines Schaffens. In diesem für den Komponisten einschneidenden, abschnittshaften Werk sind die Errungenschaften seines langen und schweren künstlerischen Weges konzentriert.“*

Michael Tegethoff

2 FÜR 1 – ANGEBOT
ZUM SAISONABSCHLUSS:

b.02

Zur letzten Vorstellung dieser Spielzeit
am 17. Juli 2010 laden wir Sie herzlich
ins Theater Duisburg ein:

„Ein Meisterwerk. Nie war Bach leben-
diger. Im Tanz.“ – so beschrieb der WDR
Martin Schläpfers KUNST DER FUGE
bei der Premiere im letzten Winter. Mit
diesem Ballett, Schläpfers bislang ein-
ziger abendfüllender Choreographie,
beschließen wir die aktuelle Spielzeit.

EXTRA: Bei Vorlage dieser Anzeige er-
halten Sie im Vorverkauf im Opernshop
oder an der Abendkasse im Theater
Duisburg 2 Karten zum Preis von einer!

Ballett am Rhein – b.02
KUNST DER FUGE
Martin Schläpfer

Theater Duisburg, Sa 17. Juli, 19.30 Uhr
Kartenpreise: 14,40–50,10 €

Karten erhältlich im Opernshop:
Düsseldorfer Str. 5–7, 47051 Duisburg
Tel. 0203.940 77 77
www.ballettamrhein.de



BALLET AM RHEIN
DÜSSELDORF DUISBURG

Der Dirigent des Konzerts



Foto: Peter Schaaf

Eugene Tzigane ist nach einstimmiger Wahl des Orchesters der neu ernannte Chefdirigent der Nordwestdeutschen Philharmonie in Herford. Auch in der Presse wurden seine Konzerte mit dem Orchester bisher ausnahmslos gerühmt. Die Tätigkeit als Chefdirigent wird er in der Saison 2010/2011 beginnen, und sein Dienstplan wird zwei Tourneen und etwa vierzig Aufführungen umfassen. Eugene Tzigane ist auch erster Gastdirigent bei der Philharmonia Pomorska im polnischen Bydgoszcz.

Der Dirigent gewann den ersten Preis beim achten Internationalen Fitelberg-Wettbewerb in Kattowitz, den zweiten Preis beim vierten Internationalen Sir George Solti-Wettbewerb in Frankfurt am Main und den zweiten Preis beim vierten Internationalen Lovro von Matačić-Wettbewerb in Zagreb. Seit seinem Erfolg beim Fitelberg-Wettbewerb dirigiert Eugene Tzigane häufig in Polen. Seine zahlreichen Verpflichtungen schließen Konzerte mit der Philharmonie Krakau, der Schlesischen Philharmonie und dem Orchester der Beethoven-Akademie ein. Nach seinem Erfolg beim Solti-Wettbewerb dirigiert er bei zahlreichen deutschen Orchestern, darunter dem Deutschen Symphonie Orchester Berlin, dem Radio-Sinfonieorchester Frankfurt und der Nordwestdeutschen Philharmonie in Herford.

In einer Neuproduktion von Wolfgang Amadeus Mozarts Oper „Cosi fan tutte“ debütierte Eugene Tzigane 2009 an der Bayerischen Staatsoper München. Die Aufführungen fanden im Münchner Cuvilliés-Theater statt, wo Mozarts Oper „Idomeneo“ 1781 uraufgeführt wurde. Künftige Opernverpflichtungen schließen in der Spielzeit 2010/2011 die Wiederaufnahme von Christof Loys viel gelobter Produktion von „Cosi fan tutte“ an der Oper Frankfurt sowie am gleichen Ort Aufführungen der Strauß-Operette „Die Fledermaus“ ein.

Als zweiter Preisträger des Matačić-Wettbewerbs in Zagreb erhielt Eugene Tzigane einen Sonderpreis für die beste künstlerische Leistung. Im Mai 2009 debütierte der Dirigent bei der Philharmonie Zagreb.

Im Jahr 2008 leitete er beim Polnischen Musikfestival den Chor und das Orchester der Krakauer Philharmonie. Das Konzert wurde im Rundfunk übertragen. Außerdem leitete er bei einer Liveübertragung des Polnischen Fernsehens aus dem Warschauer Lutosławski-Saal das Orchester Sinfonia Juventus der Polnischen Orchesterakademie. Diese Sendung war, in Zusammenarbeit mit TV-Polska, das Fernsehdebüt des Orchesters und führte zu einer weiteren Medienpräsenz, unter anderem bei der MIDEM 2009 in Cannes.

Eugene Tzigane wurde in Tokio geboren und wuchs in Kalifornien auf. Er studierte bei James DePreist an der Juilliard School in New York und wurde gefördert mit dem „Bruno Walter Memorial Scholarship“. Der Dirigent beendete sein Studium bei Jorma Panula an der Königlichen Hochschule für Musik in Stockholm und erhielt das Franz Berwald-Stipendium. In der Saison 2004/05 dirigierte er im Rahmen von „Conducting Fellows“ beim Aspen Music Festival, von 2007 bis 2008 war Eugene Tzigane Assistent von Alan Gilbert bei der Königlichen Philharmonie Stockholm. Meisterkurse besuchte er bei Jorma Panula, Daniel Harding und Jukka-Pekka Saraste.

Die nächsten Konzerte

Mittwoch, 1. September 2010, 20.00 Uhr
Donnerstag, 2. September 2010, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

1. Philharmonisches Konzert 2010/2011

Benjamin Shwartz Dirigent

Heidrun Holtmann Klavier

Felix Mendelssohn Bartholdy

„Die Hebriden“ („Die Fingalshöhle“),
Konzertouvertüre op. 26

Tzvi Avni

Konzert für Klavier, Streicher, Pauken und Schlagzeug
– Uraufführung –

Gustav Mahler

Sinfonie Nr. 1 D-Dur

„Konzertführer live“ mit Astrid Kordak um 19.15 Uhr
im „Tagungsraum 4 + 5“ des Kongresszentrums im CityPalais

Sonntag, 26. September 2010, 19.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

1. Kammerkonzert 2010/2011

Bechstein-Klavierabend

Alice Sara Ott Klavier

Ludwig van Beethoven

Sonata quasi una fantasia cis-Moll op. 27 Nr. 2
„Mondscheinsonate“

Johannes Brahms

16 Walzer op. 39

Franz Liszt

6 Consolations S. 172

6 Grandes Études d'après Paganini S. 140

„Konzertführer live“ mit Sebastian Rakow um 18.15 Uhr
im „Tagungsraum 4 + 5“ des Kongresszentrums im CityPalais

Samstag, 4. September 2010, 20.00 Uhr
Philharmonie Mercatorhalle Duisburg

Gastkonzert der Litauischen Staatsphilharmonie

Offizieller Festakt anlässlich des 25-jährigen Bestehens der
Städtepartnerschaft Duisburg / Vilnius und des 60-jährigen
Bestehens der Städtepartnerschaft Duisburg / Portsmouth

Litauische Staatsphilharmonie Vilnius

Gintaras Rinkevicius Dirigent

Lukas Geniušas Klavier

Roland Maria Stangier Orgel

Gustav Holst

„Jupiter“ aus der Orchestersuite „Die Planeten“

op. 32 in der Orgelbearbeitung von

Roland Maria Stangier

Mikalojus Konstantinas Ciurlionis

Variationen über „Stretch Away Fields“

für Streichorchester

Frédéric Chopin

Konzert für Klavier und Orchester Nr. 1 e-Moll op. 11

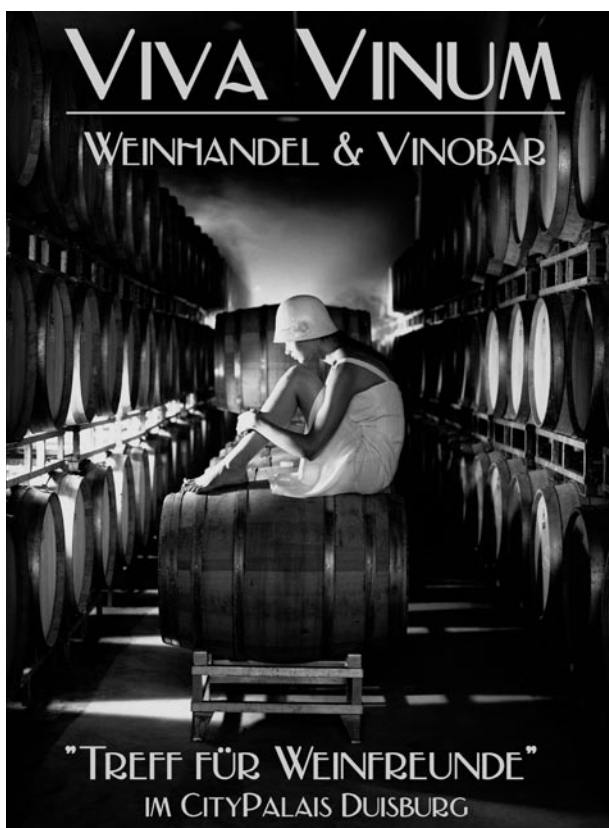
Antonín Dvořák

Sinfonie Nr. 9 e-Moll op. 95 „Aus der Neuen Welt“

2010 feiert Litauen den zwanzigsten Jahrestag seiner
Unabhängigkeit; im Oktober jährt sich zum 25. Mal die
offizielle Aufnahme der Städtepartnerschaft zwischen
Duisburg und Vilnius.

Bereits auf eine 60-jährige Partnerschaft kann
Duisburg mit der südenglischen Hafenstadt Portsmouth
zurückblicken.





Viva Vinum „Treff für Weinfreunde“

Eine große Weinauswahl, attraktive Preise und Freude am Weingenuss. Das ist unsere Philosophie.

Viva Vinum steht für den kompetenten aber unkomplizierten Umgang mit dem Thema Wein.

Wir führen über 300 Weine aus aller Welt. Davon sind wechselnd ca. 50 im Ausschank erhältlich. Ob Italien, Deutschland, Frankreich, Spanien oder Übersee: Bei uns findet der Genießer und jeder Weinfreund den passenden Tropfen.

Entdecken Sie Ihre eigene Weinwelt in außergewöhnlicher Atmosphäre bei uns oder in aller Ruhe zu Hause.

Ein kleines und feines Angebot an weintypischen Häppchen ergänzt die auserlesene Weinauswahl.

Leicht zu erreichen, nicht zu verfehlen: Im CityPalais Duisburg direkt am Haupteingang des Casino's. Eingang an der Landfermannstraße.

Geöffnet von Montag-Samstag.
Telefon: 02 03/39 37 79 50

Außer der Reihe

So 05. September 2010, 19.00 Uhr

Wilhelm Lehmbruck Museum



Foto: Christoph Müller-Girod

Jonathan & Friends

Auf dem Kammermusik-Podium verabschiedet sich Generalmusikdirektor Jonathan Darlington von den Duisburger Philharmonikern mit einem Programm, das in seinen Besetzungen ebenso unterschiedlich ist wie in den Dimensionen des Ausdrucks.

Werke von Edward Elgar, Wolfgang Amadeus Mozart und Dmitri Schostakowitsch

Florian Geldsetzer Violine

Nadine Sahebdel Violine

Mathias Feger Viola

Sophia Reuter Viola

Fulbert Slenczka Violoncello

Martin Schie Oboe

Jens Thoben Klarinette

Ioan Ratiu Horn

Jens-Hinrich Thomsen Fagott

**duisburger
philharmoniker**

Generalmusikdirektor Jonathan Darlington



Demnächst

1. Profile-Konzert

So 19. September 2010, 18.00 Uhr

Philharmonie Mercatorhalle, Kleiner Saal



Rhein und Musik

August Bungert Klavierquartett Es-Dur op. 18, 1. Satz

Engelbert Humperdinck Liederzyklus „Junge Lieder“

Felix Mendelssohn Bartholdy Ausgewählte Lieder

Robert Schumann Klavierquintett Es-Dur op. 44

Tina Scherer Sopran

Melanie Geldsetzer Klavier

Nadine Sahebdel Violine

Florian Geldsetzer Violine

Judith Bach Viola

Friedmann Dreßler Violoncello und Moderation

In Zusammenarbeit
mit der Wein-Villa



**Im Eintrittspreis von 22,00 € sind drei Gläser Wein
und pikantes Gebäck enthalten.**

**duisburger
philharmoniker**

Gesellschaft der Freunde der
Duisburger Philharmoniker e. V.

